

Gekürzte Version der Bewerbung des Theresien-Gymnasium München für den Shakespeare Schulpreis 2026

Ohne Eselskopf, aber fünf Akte weiter: Shakespeares *Ein Sommernachtstraum* auf die Bühne gebracht und weitergedacht (Jahrgangsstufen 7 bis 11)

Abstract

Wie schade eigentlich, dass William Shakespeare keine Fortsetzung seines *Sommernachtstraums* erdacht hat! Am *Theresien-Gymnasium München* spielten im Oktober 2025 zwanzig Jugendliche im Alter von 13 bis 16 Jahren William Shakespeares *Ein Sommernachtstraum* – und sie wollen einfach nicht aufhören!

Gemeinsam mit ihrer Lehrkraft Dr. Susanne Fejér erarbeiteten sie sich Shakespeares Komödie für eine sowohl altersgemischte Wahlkurs-Theatergruppe, als auch für ein Publikum, das von der kleinen Schwester über den großen Bruder bis zur Großmutter reichte. Hierfür entwickelten sie gemeinsam eine sprachlich angepasste Fassung, die Shakespeares bildhafte Sprache und seinen Sprachwitz möglichst erhielt, aber Verständnishürden abbaute.

Aus dieser Theaterarbeit erwächst nun, im anschließenden Schuljahr, nahezu organisch ein Folgeprojekt: eine von Lernenden geschriebene Fortsetzung – zwar ohne Eselskopf, aber fünf Akte weitergedacht. Es ist der Versuch, Shakespeares literarisches Verfahren genau beobachtend fortzuführen und mit eigenen Themen aus der heutigen Erfahrungswelt zu erweitern: Was geschieht mit den (jugendlichen) Liebenden und den Handwerkern, wenn Misstrauen gesät wird und nicht magischer Einfluss zu Verwechslungen und Zwietracht führt, sondern die Dynamik der (digitalen) Kommunikation untereinander? Hier entsteht ein neuer Text, der im Jahr 2027 als Bühnenstück aufgeführt oder als Hörspiel realisiert werden soll.

Mit diesen beiden Projektphasen bewirbt sich das *Theresien-Gymnasium* um den Schulpreis der *Deutschen Shakespeare-Gesellschaft*, weil die Arbeit der Theatergruppe vom Verstehen und Spielen poetischer Sprache bis zur kreativen Aneignung und Aktualisierung reicht. Die Einreichung dokumentiert Konzeption, Ablauf und Ergebnisse sowie die zentrale Rolle der Lernenden in Textentwicklung, Probenarbeit, Inszenierung und Präsentation. Ein Materialanhang illustriert die beiden Phasen des Projektes mit Bild- und Textmaterial (Fotografien der Aufführungsabende, Vergleich der Textfassungen, von Lernenden geschriebene Erweiterungen).

Grundlegende konzeptionelle Überlegungen und Ausgangslage „to go“

Die Theatergruppe mit zwanzig Mitspielenden aus den Klassenstufen 7 bis 11 hat im Laufe des Schuljahres 2024/25 William Shakespeares *Ein Sommernachtstraum* erarbeitet und an zwei Abenden am 28. und 29. Oktober 2025 aufgeführt. Die Arbeit am Stück begann mit einer pragmatischen Überlegung: Im Zuschauerraum sollte man trotz der anspruchsvollen und voraussetzungsreichen Bühnensprache verstehen, was die Figuren aus dem Wald und vom Hofe innerlich antreibt und worüber beim Auftritt der Handwerker gelacht wird.

Deshalb entstand im Probenraum eine sprachlich angepasste Fassung: Sie sollte nahe genug am Original sein, um Shakespeares Witz, Rhythmus und Bildkraft zu tragen, aber so ausgeführt sein, dass auch Jüngere im Publikum folgen könnten.

Viel zu alt?! Vorbehalte

Bereits mit dem Vorschlag der Lehrkraft, Shakespeares Komödie zu spielen, wurden verfestigte Vorstellungen der Lernenden zu „Klassikern“ der Theaterliteratur offenbar: zu alt, zu schwer, zu unverständlich. Weitestgehend herrschte zunächst Unlust. Glücklicherweise war dies keine Ablehnung des Theaterspielens selbst. Eher hielten die Lernenden das Material, dieses „alte“ Stück, für fremd und unzeitgemäß. Diese Reaktion war für

die weitere Arbeit aufschlussreich, denn sie markierte genau jene Schwelle, die es in beiden Phasen des Projektes zu übertreten galt: Wie wird aus einem Klassiker ein Text, den man sich produktiv aneignet und der einem nahekommt?

Ein Glück auch, dass der *Sommernachtstraum* selbst so gebaut ist, dass er Vorbehalte unterläuft. Das Stück trägt bekanntlich nicht nur eine Verwechslungskomödie in sich, sondern ist zugleich ein Stück über das Verwechseln: über Rollen, Projektionen, Begehren und darüber, wie schnell (manchmal mit magischer „Hilfe“) Gewissheiten kippen. Dass es außerdem Handwerker gibt, die Theater machen, ist nicht nur komisch, sondern auch eine Einladung, über Theater zu sprechen, während man Theater probt.

Erste Textbegegnung

Neben dieser vordergründigen Verwechslungskomödie begannen sich die Lernenden bei der ersten Textbegegnung schnell für die vertrackte Lage der jungen Liebenden zu interessieren. Hermias mutiger Widerspruch vor den Erwachsenen – eben nicht den vielgelobten Demetrius zu heiraten, sondern sich zu Lysander zu bekennen – entfachte eine rege Diskussion um Frauen- und Männerbilder, um Generationenkonflikte und um Erziehungsstile. Damit war ein entscheidender Schritt getan: Der Text war nicht mehr „alt“, sondern plötzlich unbequem aktuell. Er stellte Fragen, die in der Lebenswelt Heranwachsender keineswegs erledigt sind, auch wenn ihre gesellschaftliche Realität und die Rahmenbedingungen des Aufwachsens andere sind.

Wichtig war von Beginn an, die Sprache nicht wie eine Hürde zu behandeln, die man „überwinden“ muss, sondern wie Material, an dem man arbeitet. Stellen wurden nicht deshalb markiert, weil sie „schwer“ sind, sondern weil sie auf der Bühne eine bestimmte Funktion erfüllen sollen: Druck aufzubauen, eine Beziehung zu klären, die Komik vorzubereiten, eine Figur in ihrer Haltung erkennbar zu machen. Jetzt merkten die Lernenden, dass man Shakespeare durchaus verstehen und vermitteln kann – sofern man sich denn auf die intensive Auseinandersetzung mit dem Text einlässt.

Ziele und Ablauf

Ensemble-Arbeit am Text, an Stimme, Körper und Zusammenhalt

Im Zentrum des Projekts stand eine genaue Arbeit an Shakespeares Figurenkonstellationen, Motiven und dramatischen Verfahren. Neben der Verwechslungshandlung wurden dabei vor allem Machtgefüge und Meta-Theater als leitende Prinzipien verstanden. Die Komik des *Sommernachtstraums* erschien so nicht als bloße Kette von Missverständnissen, sondern als Mechanismus, der Beziehungen aufwühlt und soziale Ordnung ins Rutschen bringt.

Mit einer klaren Ensemble-Spielweise sollte der Theaterabend für das Publikum zwischen temporeichen Szenen, nachdenklichen Momenten, komischen Passagen und sprachmächtiger Poesie wechseln. Die Handwerker-Szenen übernahmen dabei eine ordnende Funktion, insofern sie wiederkehrend als rhythmisches Rückgrat der Szenenfolge eingesetzt sind, Tempo geben und zugleich die Meta-Ebene besonders deutlich markieren. In den Szenen der Liebenden wurde sodann konsequent eine jugendliche Perspektive herausgearbeitet: Unsicherheiten der Adoleszenz und der Liebesbeziehungen, abrupte Loyalitätswechsel sowie Trotz und Wut gegenüber einer Elterngeneration, deren Selbstverständnis sichtbar patriarchal geprägt ist, treten hier ebenso zutage wie die sprachliche Überarbeitung.

Theatrale Mittel wiederum wurden gezielt funktional eingesetzt. Sie stützten die Traumlogik – die Magie des Waldes, den Auftritt des Waldvolkes, Zettels Verwandlung – und halfen zugleich, Perspektivwechsel zwischen Erwachsenen- und Jugendblick sowie zwischen traditioneller Ordnung und ihrer kritischen Lesbarkeit sichtbar zu machen. So markierte etwa ein besonderer Lichtwechsel für das Publikum, dass nun die Elfen in einem „Zwischenraum“ das zuvor Gesagte auf der Bühne reflektieren: Sollte ein Vater über seine Tochter auch emotional verfügen können, wie über „ein Gepräg, in Wachs / Von seiner Hand gedrückt, wie’s ihm gefällt, / Es

stehnzulassen oder auszulöschen“ (I,1)? Und wie konnte sich Helena vor Demetrius nur derart erniedrigen und sich als „Hündchen“ schmeichelnd und begleitend anbieten (II, 1)?

Zugleich wurde ebenso an sprecherischer Präzision gearbeitet (Artikulation, Rhythmus und Pointierung) wie an körperlichem Ausdruck als eigenständiger Bedeutungsebene. Neben dem Zusammenspiel von verbaler und nonverbaler Kommunikation waren es pantomimische Elemente, insbesondere im „Spiel im Spiel“ der zweimaligen Ovid-Adaption (V, 1), die die Komik für das Publikum verstärkten und das Theaterspielen selbst vorführten.

Wird Shakespeares *Ein Sommernachtstraum* nicht nur inhaltlich erschlossen, sondern als Spieltext gelesen, muss er auf seine Bühnenwirksamkeit befragt werden: Was bewirkt die gebundene Sprache für ein Publikum? Wie lässt sie sich in Szenen des Waldes einsetzen? Wie kommunizieren die Liebenden untereinander – was hemmt sie, was treibt sie an? Und wie lässt sich diese Kommunikation mit theatralen Mitteln jenseits des Wortlauts vermitteln? Zunehmend begriffen die Lernenden Sprache als Handlung und schulten sich im dramaturgischen Denken. Mit dem Text konnten sie improvisieren, experimentieren, ihn proben, aber auch verwerfen, Formulierungen präzisieren und gemeinsam ästhetisch beurteilen, wie er auf die Bühne kommt.

Aktiv gestalten: Zusammenarbeit von Lehrkraft und Lernenden

Ein Sommernachtstraum war von Beginn an als gemeinsame, arbeitsteilige Produktion angelegt. Die Lehrkraft übernahm die künstlerische und organisatorische Gesamtverantwortung. Gleichzeitig wurden zentrale Aufgaben bewusst vor dem Hintergrund individueller Kompetenzen und Talente an die Lernenden vergeben – nicht als „Hilfsdienste“, sondern als echte Produktionsrollen mit klaren Zuständigkeiten, die auch Entscheidungen trafen. So entstand eine Arbeitsweise, in der Verantwortung sichtbar und das Ergebnis schließlich sowohl als eigene als auch gemeinschaftliche Leistung erfahrbar wurde.

Die Schülerinnen und Schüler waren nicht nur Darstellende, sondern Mitgestaltende, wie die folgende Übersicht zur konkreten Arbeitsteilung verdeutlicht:

Bereich	Zuständigkeit	Konkrete Aufgaben
Konzeption und Regie	Lehrkraft	Künstlerische Gesamtkonzeption und Szenenarbeit, Sprechtraining, Probenführung, Textarbeit, Endredaktion (Marketing); Raumbuchung, Finanzierung
Regieassistent	Schülerin (Jgst. 9)	Probenprotokolle, (teils eigenständige) Probenführung, Requisitenlogik pro Szene, Requisiten-Check vor Proben/Aufführung, Erinnern von Absprachen, Unterstützung in der künstlerischen Szenenarbeit
Rollendarstellung	Zwanzig Jugendliche (Jgst. 7–11) und ein Gast aus dem Kollegium (in der Rolle des Philostrate)	Aktive Rollenentwicklung und Szenenarbeit
Text	arbeitsteilig in Textteams gemeinsam mit der Lehrkraft, den Rollen entsprechend (Liebende, Handwerker, Waldvolk)	Leseproben mit Originaltext, Textauslegung und Diskussion, Klärung von Verständnishürden, Annäherung durch Improvisation, konkrete Überarbeitung des Textes (Redaktionsschleifen)
Text („Elfen-Rap“)	Schüler (Jgst. 9)	Idee, Initiative, Text, Beat und dessen Einspielung in vollkommen eigenständiger Erarbeitung; Einstudierung mit den anderen beteiligten Darstellenden
Warmup (Probe)	wöchentlich wechselnde Teams aus Lernenden (Jgst. 7–11)	Auswahl und Anleitung von Stimm-, Körper- und Raumübungen; Anspielen von ausgewählten Szenenauszügen
Marketing	Schülerin (Jgst. 8)	Plakatlayout, Programmheft, Kartenvorverkauf
Kostüm & Maske	zwei Schülerinnen (Jgst. 8/9)	Kostümkonzept, Anpassungen im Probenverlauf, Maske während der Aufführungen
Spezialbau (Kostüm)	Schüler (Jgst. 7)	vollkommen eigenständiger Entwurf und Bau des Eselkopfs (Zettel)

Requisite	Team aus Lernenden (Jgst. 7–11)	Beschaffung/Bau, Testung im Probenprozess
Bühnentechnik (eigener Wahlkurs der Schule)	zwei Schüler (Jgst. 9)	Licht-/Tonabläufe, Übergänge, technische Proben, Aufführungsbetrieb
Dokumentation in Bild- und Tonaufnahmen (eigener Wahlkurs der Schule)	vier Schülerinnen und Schüler (Jgst. 8–12)	Bild- und Tonaufnahmen (Foto/Video) während der Generalproben und der beiden Aufführungsabende, Videoschnitt, Fotobearbeitung

Konkrete Text- und Probenarbeit: Exemplarisch erläuterte Ergebnisse (Phase 1)

Vom Schlegel/Tieck-Vers zur jugendlichen Figurenrede – Helenas „Real Talk“

Zum Abschluss der ersten Szene des ersten Aktes steht Helena allein auf der Bühne. Zuvor hat sie sich mit Hermia über ihre Wahrnehmung der Beziehung zu Demetrius ausgetauscht: Das Publikum hat erfahren, wie sehr sich Helena abgewiesen fühlt, während Hermia eine unangenehme Bedrängung wahrnimmt und den paradoxen Effekt reflektiert, dass Demetrius trotz aller Abweisung ihrerseits weiterhin und besonders engagiert Gefallen an ihr zu finden scheint. Nachdem Hermia sogar von Helena hört, wie sehr sie um Demetrius Gunst und ihre vermeintlich unwiderstehliche Schönheit beneidet werde, verlässt sie Helena und diese bleibt nachdenklich zurück. In einem die Szene abschließenden Monolog erhält der Zuschauer nun Einblick in ihre Gefühlswelt. Die im Materialanhang befindliche Gegenüberstellung zeigt die Textstellen im direkten Vergleich.

Ausgangspunkt war die Schlegel/Tieck-Übersetzung als poetische, gedanklich dichte Vorlage. In der Text- und Probenarbeit wurde diese Passage schrittweise so übertragen, dass Helenas Situation für ein heutiges Publikum verständlich und für die Spielenden sprech- und spielbar wird, ohne die zentralen Motive zu verlieren. Leitplanken dienten dazu, die Textarbeit zielgerichtet zu verfolgen:

- ✓ Sinn und Pointen bleiben erhalten.
- ✓ Bilder und Kernmetaphern werden – wenn möglich – beibehalten oder zur Anschaulichkeit auf jugendliche Lebenswelt übertragen.
- ✓ Satzbau und Wortwahl werden dort vereinfacht, wo sie das Verstehen im Zuschauerraum erschweren (wiederkehrende Reflexion des Adressatenbezugs: altersgemischtes Publikum, größtenteils – auch sehr junge – Kinder und Jugendliche).
- ✓ Die Bühnenfunktion der Sprache (Timing, Konflikt, Beziehung) ist wichtiger als wörtliche Nähe.
- ✓ Jede Änderung wird im Probenprozess „getestet“ und nur übernommen, wenn sie spielpraktisch überzeugt.
- ✓ Es erfolgen Redaktionsschleifen: Originalszene lesen – gemeinsam im Gespräch diskutieren/auslegen – Verständnishürden markieren – Improvisationen als sprachliches Rohmaterial nutzen – konkrete Umformulierungen vorschlagen – im Spiel prüfen – ... – finalisieren.

Für die Figurenzeichnung war es zunächst wichtig, die Tonlage gezielt zu aktualisieren. Das Gegenwartsregister der Figur („Real Talk“, „besessen ohne Ende“, „Echt, was heißt das schon?!“) birgt die Gefahr, den Text seiner Poesie zu berauben, dient aber Helenas Profil: Sie wirkt zugleich ausgeliefert und reflektiert, verletztlich und ironisch. Ihre Kränkung hält sie nicht davon ab, den Geliebten wiedersehen zu wollen. Insbesondere diesen Widerspruch, um den Preis der erneuten Verletzung Nähe zu gewinnen, erlebten die Lernenden, die an dieser Textpassage arbeiteten, bedeutungsvoll. Die Passage sollte aus ihrer Sicht besonderen Nachhall gewinnen, indem sie trotz jugendsprachlicher Einsprengsel gedankliche und emotionale Tiefe zeigt.

Zunächst wurde der Monolog in klare Sinnabschnitte zerlegt: die Selbstwahrnehmung und der Vergleich mit Hermia („Ich werde für so schön als sie gehalten“), Demetrius’ Fixierung („Wie Wahn ihn zwingt, an Hermias

Blick zu hangen“), die Reflexion über „blinde“ Liebe („Dum nennt man ja den Gott der Liebe blind“), Cupido als Bild für Spiel und Täuschung („Weil er, von Spiel zu Spielen fortgezogen, / In seiner Wahl so häufig wird betrogen“), der konkrete Treubruch („Ergoß er mir sein Herz in tausend Schwüren; / Doch kaum erwärmt [...] / Verrann, versiegte [...]“) und schließlich der Handlungsentschluss („Jetzt geh ich, Hermias Flucht ihm mitzuteilen“). Diese Struktur bleibt in der überarbeiteten Version erhalten, wird aber als nachvollziehbarer innerer Redefluss gebaut.

Insgesamt folgt die Bearbeitung damit keinem pauschalen „Modernisieren“, sondern einer regelgeleiteten Übertragung, die wir in der Probenarbeit immer wieder überprüft haben: Sinnesebene sichern, sich durch Improvisationen sprachlich annähern, Syntax Bühnenfähig machen, Abstraktion verkörpern, Bildkerne behalten, Tonlage figurespezifisch aktualisieren und den Monolog handlungsbezogen zuspitzen. So kann der Text von Jugendlichen für Jugendliche präzise, temporeich und emotional plausibel gespielt werden.

„Wieso hat Shakespeare eigentlich keine Fortsetzung geschrieben?“ Werkstattbericht und Ausblick (Phase 2)

Schon während der intensivsten Phase der Proben, kurz vor und während der Aufführungsabende, wurde deutlich, dass die Auseinandersetzung mit Shakespeares *Ein Sommernachtstraum* keinesfalls „abgeschlossen“ war: Viele Fragen blieben produktiv offen – etwa wie sich Beziehungen stabilisieren, was aus den Machtverschiebungen wird und wie die Figuren mit dem Erlebten umgehen. Schon bald entstand (anfangs noch als Scherz) die Idee, Shakespeares Handlung weiterzuführen: als Fortsetzung, die die Mechanismen des Originals erkennt und kreativ verwendet.

Nach der Hochzeit am Ende von *Ein Sommernachtstraum* scheint zunächst zwar alles geordnet. Doch eine neue Form der Verwirrung entsteht: Während die Handwerker einen Kriminalfall lösen, wird der digitale Raum zum „neuen Wald“. Dort können Figuren unter falschen Identitäten auftreten, Nachrichten missverstehen oder manipulieren – ähnlich wie zuvor durch den Liebeszauber. Der digitale Raum wird so zum modernen Schwellenraum zwischen Realität und Illusion.

Die Fortsetzung entsteht derzeit im separaten Wahlkurs „Freies Schreiben“, der ebenfalls von der Lehrkraft geleitet wird. Das Schreibteam besteht im Kern aus zwei Schülern, die ebenso die Theatergruppe besuchen, die aber für Feedback-Schleifen und zur Ideenfindung in stetigem Austausch mit dem *Sommernachtstraum*-Ensemble stehen. In der aktuellen Arbeitsphase wird der Text kontinuierlich erweitert und geschärft. Der Zeitplan sieht vor, der Theatergruppe bis zum Beginn des kommenden Schuljahres eine Rohfassung des Textes übergeben zu können und diese dann im Verlauf des ersten Schulhalbjahres 2026/27 spielpraktisch entweder als Bühnentext oder als Hörspiel zu erproben.

„Wie aus einer Szene im Kopf langsam etwas auf der Bühne wird“ – Lernenden-Reflexion

In den Reflexionen der Lernenden zeigen sich wiederkehrende Lernerfahrungen: Erstens wird Theater als intensiver und facettenreicher Lernraum beschrieben, zweitens verändert sich die Perspektive auf Shakespeare. Was zunächst „alt und schwer“ wirkte, wird im Probenprozess als überraschend gegenwärtig und spielbar erfahren, sobald Sprache verstanden und körperlich umgesetzt wird. Die Arbeit an der Fortsetzung schließlich wird als besondere Form von Selbstwirksamkeit erlebt. Aus Interpretation entsteht eigene Autorschaft.

Julie R. und Violetta W. (beide Jgst. 7), Darstellerinnen der Helena und einer der Elfen

„Was für ein altmodisches und langweiliges Stück“, dachten wir uns, als wir erfuhren, dass wir „Ein Sommernachtstraum“ von William Shakespeare spielen werden. Doch dieses Vorurteil hat sich relativ schnell als falsch herausgestellt. Beim Theaterspielen haben wir ein Stück aus dem 16./17. Jahrhundert kennengelernt – außerhalb des Deutsch-, Englisch- oder Geschichtsunterrichts. Auch wenn wir anfangs skeptisch waren, warum wir ein mehrere Jahrhunderte altes Stück aufführen sollten, hat bereits die Probenarbeit das Gegenteil bewiesen. Je besser wir den „Sommernachtstraum“ kennenlernten, desto klarer wurde, dass Shakespeares Themen wie

(unerwiderte) Liebe, Eifersucht und Sehnsucht bis heute nachvollziehbar sind. Shakespeares Stück wirkte fast zeitlos, sodass es uns leichtfiel, die Komödie mit Leben zu füllen. [...] Es hat uns vor allem Spaß bereitet, wenn wir unsere Ideen einbringen durften und gemeinsam unser Theaterstück zum Leben erweckten. Dazu gehörte auch, Textpassagen selbstständig umzuschreiben. [...]

Vor allem bei den Handwerker-Szenen bemerkt man, dass der Humor von damals auch heute noch funktioniert. Zwar haben wir manches geändert, aber grundsätzlich sind diese Szenen so gut von Shakespeare geschrieben, dass sie auch heute noch das Publikum begeistern. Auch bei den Szenen der Liebenden ist dies ähnlich: (Unerwiderte) Liebe, Eifersucht, Liebeswahn und Rache sind Themen, die man bis heute so kennt.

Wir nehmen viele Dinge mit: Wir als Theatergruppe haben es geschafft, gemeinsam dieses Projekt umzusetzen. Dabei haben wir gemerkt, dass Shakespeares Werke uns auch heute noch ansprechen. Zudem ist unsere Begeisterung für Theater noch mehr geweckt worden, sodass wir beide danach eine weitere Shakespeare-Inszenierung im Münchner Volkstheater angeschaut haben.

Amelie W. (Jgst. 9), Regie-Assistenz und Darstellerin der Hermia

Mir als Regie-Assistenz hat es am meisten Spaß gemacht, mitzuhelfen, den Text umzuschreiben, um ihn für die Liebenden moderner zu gestalten. Beim Proben war es spannend zu merken, wie aus einer Szene im Kopf langsam etwas auf der Bühne wird. Wenn wir eine Stelle gelesen haben, hatte ich oft schon ein Bild im Kopf, wie das aussehen könnte. Dann haben wir gemeinsam überlegt, wie man das umsetzen kann. Man „bastelt“ sozusagen zusammen – wer wo steht, welche Bewegung passt oder wie eine Szene wirken soll. Das haben wir dann zusammen ausprobiert und immer wieder verändert, bis es für alle gestimmt hat. Das war wirklich faszinierend zu sehen: Erst war die Szene in meinem Kopf, und dann auf der Bühne.

Als Schauspielerin hat es mir am besten gefallen, dem Text durch Gesten und Aussprache eine Persönlichkeit zu verleihen. Außerdem war der Shakespeare-Text ein sehr schöner Einblick in die Literatur des 17. Jahrhunderts. Indem er die komplexen Themen aus unterschiedlichen Blickwinkeln und durchaus mit Humor präsentiert, war er gar nicht so schwer, wie anfangs gedacht. Auch für die etwas jüngeren Darsteller wurde der Text in der Probenarbeit verständlich. Und wenn sie den Text ab und zu nicht auf Anhieb verstanden haben, sind daraus lustige Running-Gags geworden.

Sowohl die Rolle der Regie-Assistenz als auch die Rolle der Hermia haben mir eine neue Perspektive der Liebe gezeigt: Liebe ist, wenn man die Bedürfnisse anderer über die eigenen stellt. [...] Alles in allem hat die Arbeit mit dem Shakespeare-Stück unseren literarischen Horizont erweitert, die Gruppendynamik gestärkt und natürlich sehr viel Spaß gemacht.

Schlussbemerkung

Der Wunsch der Jugendlichen, „einfach nicht aufzuhören“ und mit Shakespeare „weitspielen“ zu wollen, erweist sich weniger als Anekdote oder Pointe eines schönen letzten Aufführungsabends vom Oktober 2025, denn als pädagogisch und künstlerisch produktiver Zustand. Das Projekt ist nicht bei der Tatsache stehen geblieben, dass zwanzig Jugendliche Shakespeare auf die Bühne bringen können, sondern es trägt weiter. Die Lernenden übernahmen und übernehmen zentrale Rollen, prägten und prägen Entscheidungen und erfuhren und erfahren Theater als kollaborativen Prozess, in dem Literatur im Probenraum erarbeitet wird.

Mit der ersten Phase, der Erarbeitung und Aufführung des Bühnenklassikers *Ein Sommernachtstraum*, entstand eine stark von den Jugendlichen geprägte, spielbare und für ein breites Publikum zugängliche Textfassung, deren Adaptionprinzipien mit den Lernenden gemeinsam entwickelt und reflektiert wurde. In der zweiten Phase, der Neuinterpretation bzw. Fortführung, wird nun die so erprobte Text- und Bühnenarbeit in einen eigenständigen Text überführt. Shakespeares Motive und dramatische Mechanik wird hier nicht bloß aktualisiert, sondern in heutige Erfahrungsräume übersetzt. Entscheidend ist in beiden Phasen die aktiv-gestaltende Rolle der Lernenden – vom Textverständnis über künstlerische Entscheidungen bis zur öffentlichen Präsentation. Damit verbindet das Vorhaben ästhetische Bildung, Sprachbildung und kulturelle Teilhabe und schafft eine nachhaltige Grundlage für weitere Shakespeare- und Bühnen-Projekte an unserer Schule. Welch ein Glück eigentlich, dass William Shakespeare selbst keine Fortsetzung seines *Sommernachtstraums* erdacht hat!